

--Vielfalt, wie weit? --

Theoretische Konzepte um Subjektivität und Europa an der Schnittstelle zwischen Identität und Struktur

Die Wirklichkeit, in der wir leben, die „Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren“ (Rancière 2002: 41), die unser Denken, Handeln und Sein strukturiert, ist notwendigerweise exklusiv. Ebenso exklusiv sind die in dieser Ordnung - hier eine Ordnung bestehend auf der hegemonialen Idee des westlich-modernen Nationalstaats - sichtbaren Subjektpositionen und Verständnisse von Vielfalt. Diese Verständnisse sind niemals neutral, sondern immer auf eine gewisse diskursive Weise prädeterniert und strukturell manifestiert. Genau dieses Verständnis von Individualität, Kollektivität und Vielfalt, beziehungsweise seine Instrumentalisierung durch verschiedene Akteur*innen als Modus der Aufrechterhaltung der hegemonialen Ordnung des Sinnlichen, des westlichen Nationalstaats, ist, was uns interessiert. Wir möchten uns auf der abstrakt-theoretischen Ebene der Subjektkonstitution und Subjektivierung bewegen und fragen: Unter welchen Bedingungen kann es zu Subjektwerdung kommen? Wie funktionieren diese Strukturen in einer von kollektiven Identitäten strukturierten Gesellschaft, deren innere Logik Ausschluss darstellt, welche „wir“ dennoch als vielfältig wahrnehmen? Vielfalt, wie weit?

Individuen treten erst in der Ko-konstitution des Selbst in Abgrenzung des Anderen, notwendigerweise Ausschluss (re)produzierend - als Subjekte in Erscheinung. Diese Form von Subjektivierung wird nicht als Zwang empfunden, sondern als normalisiert (Meißner 2015). Individuen sind Stützpunkte des Regierens und um regulierbar zu sein, braucht es eine spezifische Subjektwerdung (Foucault 2004). In dieser Konzeption von Individualität und Kollektivität, vor allem auf Identitätsebene, sind spezifische Kategorisierungsformen von Relevanz, die auch Diskurse um Vielfalt prägen, beispielsweise Ordnungsschemata anhand von Geschlecht, auf die wir uns fokussieren. Subjekt sein geht hier, ganz nach Rancière (2002) einher mit dem Innehalten einer in der gesellschaftlichen Ordnung als legitim anerkannte Sprecherposition – und somit mit dem Ausschluss all jener, die keine solche Sprechposition besetzen.

Um die Vielseitigkeit und a(nta)gonistischen Grundzüge der durch die Formen der Subjektivierung zwangsläufigen Festschreibungen von Positionen und deren Funktionsweise in der Instrumentalisierung durch verschiedenste Akteur*innen im Rahmen des ‚Konzepts Europa‘ festzumachen, möchten wir uns auf zwei Debatten an der Schnittstelle von Europa und Sexualität/Gender beziehen, die wir beide in unterschiedlichen Kontexten bearbeitet haben.

Antigenderismus

Antigenderismus ist ein politisch, ideologischer Begriff, der mobilisierend wirkt, gegen Gender Studies, gegen Gender Mainstreaming, und auch gegen die Anerkennung der Gleichstellung von Homosexuellen, Transgender und Intersex-Menschen. Im Kampf um die Aufrechterhaltung und Stabilisierung hegemonialer europäischer Kräfteverhältnisse kommt es zu einer Re-Formierung einer bunten Mischung von Akteur*innen unter dem Banner des ‚Antigenderismus‘ als leeren Signifikanten, der es schafft, einer großen Anzahl mitunter heterogener Ansprüche einen gemeinsamen Namen zu geben. Dieser Prozess ermöglicht die vermeintlich klare Abgrenzung von einem Wir und dem Anderen, einem Innen und einem Außen und somit die Stabilisierung der modern-westlich europäischen Idee von Identität und die Reproduktion moderner Formen von männlicher und weiblicher Subjektivität. Ausgangspunkt ist, dass sich Geschlecht und Nation als strukturelle Kategorien

materialisieren, Identitäten konstruieren und einander funktional beeinflussen. Ein Verständnis dieser Verknüpfung ermöglicht eine Auseinandersetzung, die der Komplexität der klassischen Kategorien Geschlecht und Nation Raum für Erweiterung gibt und 'Anti-Gender' im Kontext eines „europäisch, westlichen Nationalismus“ betrachten lässt.

Homonationalismus

Das Konzept der 'LGBTIQ equality' ist in gewisser Weise der Inbegriff eines modern-liberalen Selbstverständnisses einer vielfältigen Gesellschaft. Dieses Verständnis von Offenheit und Vielfalt ist allerdings, so die These von Kahlina (2015) und anderen, intrinsisch verbunden mit einem zeitlich und räumlich spezifischen Verständnis, von queerness innerhalb einer bestimmten Vorstellung von ‚Europa‘. Alternative Formen der Subjektivität finden oft keinen Raum. Es entstehen somit nicht nur spezifische Ausschlüsse unter dem Banner der Vielfalt. Das Konzept von LGBTIQ kann auch zu Hierarchisierungen und Othering führen. Genau das beschreibt das Konzept von Homonationalismus: „Put simply, Homonationalism describes the process in which “the rights of sexual minorities [are used as a] marker of progress in order to construct the hierarchical dichotomy between the ‘tolerant progressive self’ and ‘homophobic immigrant other’” (Kahlina 2015: 74). Die Naturalisierung von LGBTIQ und die dadurch entstehenden (oder verunmöglichten) Formen von Subjektivität ermöglichen neue Formen von Juxtaposition (Nation vs. Queer, 'Der Westen' vs. 'Die Autoritären'), die letzten Endes die Idee der Vielfalt missbrauchen, um die eigene Machtposition innerhalb Europas, aber auch global, zu festigen.

Das Spannende einer gemeinsamen Analyse der Diskurse um Antigenderismus und Homonationalismus liegt für uns darin, dass, eingebettet in denselben Rahmen der hegemonialen westlich-modernen Idee von Nation und Europa, beide Diskurse sich derselben Funktionslogik bedienen um diese Idee von Europa aufrechtzuerhalten aber sich dabei prinzipiell auf unterschiedliche Formen der Vielfalt berufen um einander gegenüberstehende Formen von hegemonialer Subjektivität, zumindest diskursiv, anzurufen. Es zeigt, wie die Konstruktion von und Berufung auf 'Vielfalt', die letzten Endes bestimmte Subjektpositionen in einer spezifischen Ordnung festschreibt und andere verunmöglicht.

(Wir sind uns der Weitgefächertheit unserer Analyse bewusst. Aber wir plädieren für eine Vielfalt in der wissenschaftlichen Arbeitspraxis, die auch Raum für Widersprüchlichkeit lässt, die nicht auf der Idee der vermeintlichen Notwendigkeit absoluter Kohärenz aufbaut, denn das wäre ja erneut die Unsichtbarmachung potenzieller Formen von (subjektiver) Emanzipation aus dem wie auch immer gearteten Konzept der Vielfalt, mit all seinen In- und Ausschlüssen, heraus.)

Literatur

- Foulcault, M., 2004. Geschichte der Governmentalität 1. Sicherheit Territorium Bevölkerung. Vorlesungen am College de France. Frankfurt am Main.
- Kahlina, K., 2015. Local histories, European LGBT designs: Sexual citizenship, nationalism, and "Europeanisation" in post-Yugoslav Coratia and Serbia. Women's Studies International Forum, Issue 49, pp. 73-83.
- Meißner, H., 2015. Kritik und Widerstand - Erfindungsarbeit an den Grenzen unserer Gewissheiten in: Bargetz, Ludwig, Sauer: Governmentalität und Geschlecht, campus.
- Ranciere, J., 2002. Das Unvernehmen - Politik und Philosophie, Suhrkamp, Frankfurt am Mein
- Yuval-Davis, N., 2001. Geschlecht und Nation, verlag.die brotsuppe, Emmendingen.